Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse: Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030, Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vorm. 11 Uhr. Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabisch), Ecke Gutenberg- und Taunusstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Nr. 169 — 1917

Regelmäßige Frei-Beilagen: Wöchentlich einmal: Vierseitiges „Religiöses Sonntagsblatt". Zweimal jährlich: (Sommer u. Winter) Nassauischer Taschen-Fahrplan. Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Montag 23 Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 55 Pfg., für den Monat 85 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 97 Pfg., monatlich 99 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlaß gewährt.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geneke. Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Dr. Fr. Geneke; für den anderen redaktionellen Teil Julius Etienne-Oestrich; für Geschäftliches und Anzeigen H. J. Dahmen, sämtlich in Wiesbaden. Rotationsdruck und Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

35. Jahrgang.

Siegreiche Gegenoffensive im Osten

Im Juni 1,016,000 Tonnen versenkt

Deutschlands Friedensbereitschaft

Von einem langjährigen Parlamentarier der Rechten wird uns durch die Zentrums-Parlamentskorrespondenz geschrieben:

Wer neutral spricht und feindliche Zeitungen liest, der weiß, daß die Hauptursache der Kriegsverlängerung die ständige Hoffnung unserer Feinde auf den Zusammenbruch Deutschlands ist. Bei Beginn des Krieges haben französische und englische Gelehrte „festgestellt", daß das deutsche Volk spätestens im Sommer 1915 verhungern müsse. Die Erschöpfung der Rohstoffe für die Munition war ein Dogma, an dem niemand bei unseren Feinden zweifelte. „Die Zeit arbeitet für uns", war das Schlagwort der Entente. Der Eintritt erst Italiens, dann Rumäniens in den Krieg ist wesentlich auch bedingt worden durch den zur Ueberzeugung gewordenen Glauben, daß Deutschland infolge der Blockade vor dem Zusammenbruch stände. Als im Dezember 1916 das deutsche Friedensangebot erfolgte, gelang es den englisch-französischen Kriegshetzern, den Eindruck desselben auf die Ententevölker dadurch auszugleichen, daß man darin nur den Beweis der Schwäche zu erblicken habe. Deutschland könne nicht bis zur neuen Ernte durchhalten und stehe „vor einem Hungertode". Jetzt haben wir die neue Ernte erreicht und wieder hören wir das alte Lied, diesmal aus Rußland: „Nur keinen Sonderfrieden, nur den Krieg fortsetzen, noch 5 bis 6 Monate, dann bricht Deutschland zusammen." Der deutsche Zusammenbruch, so oft er auch durch die Tatsachen widerlegt wurde, ist und bleibt der letzte Hoffnungsanker der Entente. Aber der alte Trost „die Zeit arbeitet für uns", wird weniger oft und weniger laut gehört, seitdem die U-Boote die Möglichkeit schufen, daß die Zeit England auf die Kniee zwingt. Dafür ist nun wieder „die amerikanische Hilfe" das Trugbild, das die erschöpften Völker nochmals einen Kriegswinter überwinden helfen soll. Ich sehe den amerikanisch-deutschen Krieg für ein Verbrechen an der Kultur an, für ein Verhängnis für beide Nationen. Was daraus entstehen wird, welche Umwälzungen in der inneren und äußeren Politik der Vereinigten Staaten kommen werden, wie sich die unvermeidliche Auseinandersetzung mit Japan für Amerika schließlich gestaltet, das wird die Zukunft lehren. Wilson aber wird vor der Weltgeschichte nicht als Friedensstifter und Völkerbeglücker, sondern als Hauptschuldiger an der Verlängerung des Weltkrieges und als Zerstörer des Wohlstandes der Vereinigten Staaten dastehen — der Mann, der seine Wiederwahl dem Kampfruf „Frieden und Wohlfahrt" verdankt.

Ein Schweizer hat das Wort geprägt, daß den Weltkrieg gewinnt, wer eine Viertelstunde länger aushält als der andere. Das Wort ist insoweit wahr, als beide Teile bis zur äußersten Erschöpfung kämpfen werden. Das aber bedingt, daß der siegende Teil nach dem Kriege ebenso zu Grunde gerichtet ist, wie der unterlegene. Oder mit anderen Worten, daß die Fortführung des Krieges Wahnsinn und Selbstmord ist. Bisher ist diese Grundwahrheit aber nur auf deutscher Seite erkannt worden. Von Deutschland ging das erste Friedensangebot aus, Deutschland und seine Verbündeten sind zu einem ehrenvollen Frieden bereit. Die Forderungen der Entente dagegen bedingen den Zusammenbruch der Mittelmächte und werden nur mit diesem zu erreichen sein. Deutschland ist militärisch weder zu besiegen noch zu erschöpfen; wenn nötig, kann es den Krieg noch jahrzehntelang führen — Deutschlands Schwäche liegt allein auf wirtschaftlichem Gebiet.

Die Hoffnung, Deutschland auszuhungern, war nicht ganz ohne Begründung. Aber durch unsere Eroberungen und nachdem wir die Ernte von 1917 erreicht haben, verschwindet die Aushungerung aus dem Gebiet der praktischen Politik. Mit reichlichem Brot ohne die Kartoffelmißernte des Jahres 1916 und mit einer Reserve, die uns unbedingt im Notfall vor dem Verhungern schützt, können wir mit Zuversicht aussprechen, daß das deutsche Volk die schlimmsten wirtschaftlichen Entbehrungen hinter sich hat und daß unsere Volksernährung vor einer wesentlichen Verbesserung steht. Alle Hoffnungen, uns die Rohmaterialien abzuschneiden, die für die Munition nötig sind, waren gleichfalls trügerisch. Immer neue Erfindungen, unerschöpfliche Vorräte haben uns über alle Schwierigkeiten hinweggeholfen. Wir können den Krieg weiter führen, bis der Welt-Wahnsinn von der Zerschmetterung Deutschlands ein Ende gefunden hat. Nur eins könnte unsere Feinde ans Ziel bringen: innerer Zwist. Deshalb war es eine richtige Politik Bethmann-Hollwegs, daß er die Erörterungen der Kriegsziele verbot. Es war eine Schwäche, über die er stürzte, daß er hier nachgab. Wir dürfen nur ein Kriegsziel haben: den ehrenvollen Frieden. Unter welchen Bedingungen dieser Frieden zustande kommt, das hängt von den Umständen ab, unter denen er geschlossen wird. Kämpfen unsere Feinde bis zur Erschöpfung, zwingen unsere U-Boote England auf die Kniee, dann sind wir nicht an den Status quo ante-Frieden gebunden, den wir jetzt annehmen würden, um die auch für uns wie für die ganze Welt furchtbaren Opfer des langen Endkampfes zu sparen.

Während sich bei uns die Gemüter über die Kriegsziele erhitzen, besteht tatsächlich eine viel größere Uebereinstimmung, als es den Anschein hat. Man muß nur die Fragen richtig stellen. Es gibt niemanden, der, abgesehen von einer Hand voll Phantasten, grundsätzlich Kriegsentschädigung und Besserung unserer Grenzen ablehnt. Wieviel aber hiervon durchzusetzen ist, das ist keine Prinzipienfrage, das hängt lediglich von unseren Machtmitteln ab, darüber haben nur und allein die maßgebenden Stellen ein Urteil. Ueber die militärische Lage zu Wasser und zu Lande, über Rohstoffe und Lebensmittel, über die Verhältnisse bei unseren Bundesgenossen und die Machtmittel unserer Feinde haben die Wortführer des „deutschen" Friedens so wenig ein Urteil, wie die Wortführer des „Scheidemann-Friedens" — nur daß die letzteren die wirtschaftlichen und sozialen Gefahren, die uns bedrohen, vielleicht besser kennen, als die ersten.

Man kann den Weltkrieg nicht nur militärisch beurteilen, ein Fehler, der vielfach namentlich von militärischen Kreisen gemacht wird. Wenn wir wirtschaftlich zusammenbrechen, nützt uns die beste militärische Lage nichts. Hier vorzubeugen, ist deshalb eine der wichtigsten Bedingungen des Durchhaltens bis zum Endsieg. Dagegen aber verstoßen gerade die Verfechter des „deutschen" Friedens am schwersten. Das deutsche Volk sehnt den Frieden herbei. Diese Friedenssehnsucht ist bei allen anderen Völkern ebenso groß. Das offen zu bekennen, also die Wahrheit, die man im feindlichen Ausland ganz genau kennt, ehrlich auszusprechen, verlängert den Krieg nicht, sondern verkürzt ihn. Es ist kein Zeichen der Schwäche, sondern der Kraft und des Selbstbewußtseins. Wir halten dadurch die Einigkeit im Innern aufrecht. Wäre an die Stelle Bethmanns ein Kanzler getreten, der den Standpunkt des Eroberungskrieges vertrat, die Folgen wären für unseren inneren Frieden unberechenbar. Wer diese Gefahr nicht sieht, ist blind, wer die sieht, muß mit ihr rechnen, denn hier liegt die einzige Möglichkeit für unsere Feinde, Deutschland zu zertrümmern. Deshalb arbeiten diejenigen unseren Feinden in die Hände, die ihnen am festesten entgegenzutreten glauben, wie uns Deutschen umgekehrt diejenigen unserer Feinde das Durchhalten am meisten erleichtern, welche die weitestgehenden Ziele zur Zertrümmerung der Mittelmächte aufstellen. Die russische Revolution hat eine wesentliche Umwälzung gebracht.

Die Friedenswünsche des russischen Volkes bewegen sich auf der gleichen Linie, wie die Friedenswünsche des deutschen Volkes. Künstlich hat die Entente hier noch eine Scheidewand geschaffen. Je mehr wir unsere Friedenswünsche aussprechen, je höhnischer die Franzosen und Engländer dieselben zurückweisen und ihre Eroberungsziele offenlegen, umso schneller muß sich der Bruch zwischen den Westmächten und Rußland vollziehen. Brussilows Offensive war entscheidend und die Entscheidung fiel für uns. Friede mit Rußland und wirtschaftlicher Ausgleich mit Rußland bringt uns den Weltfrieden und die Sicherheit, daß der Wirtschaftskrieg nach dem Kriege für uns günstig wird. Will England den Krieg ohne Rußland fortsetzen — desto besser. Dann ist die Weltlage gänzlich verändert. Zunächst steht dann Italien vor der Zertrümmerung durch die in Galizien frei gewordenen österreichischen Hauptheere, während Türken und Bulgaren den Balkan säubern, Mesopotamien befreien und Aegypten, Persien, Indien bedrohen. Welche Ueberraschungen England-Amerika in Ostasien bevorstehen, bleibe unerörtert. An Rohstoffen und Nahrungsmitteln können wir keinen Mangel mehr haben, sobald ganz Rumänien uns offen steht und der Verkehr mit Rußland wieder beginnt. Mag Amerika dann immerhin versuchen, einzugreifen — wir überlassen unseren U-Booten das Schlußwort. Aber England wird es nie wagen, alles aufs Spiel zu setzen. Macht Rußland mit der Erlangung des Weltfriedens ernst, so wird es auch Erfolg haben und es wird dann der Frieden ebenso plötzlich und überraschend kommen, wie vor drei Jahren der Krieg. Und wie damals sich niemand dem Kriege entziehen konnte, so wird sich jetzt niemand dem Frieden entziehen können.

Die Hetzpresse hat die Hauptschuld an diesem furchtbarsten aller Kriege, sie ist das Haupthindernis des Friedens; aber der Friedenswunsch ist überall so stark, daß er sich trotzdem immer mehr durchsetzt. Mag diese Presse auch die Dinge auf den Kopf stellen und diejenigen als Flaumacher, Schwächlinge, Vaterlandsverräter brandmarken, die den Mut und das Rückgrat haben zu bekennen, daß die Zeit zu ernst und die Lage im deutschen Volke und die Weltlage viel zu gefährlich ist, — ehe diesseits die Blätter fallen, muß versucht werden, die Schrecken eines vierten Kriegswinters zu bannen. Hat Deutschland nach dieser Richtung das Mögliche getan, dann werden wir mit gutem Gewissen von unserem Volke das Unvermeidliche fordern können, dann, aber auch nur dann, wird das deutsche Volk alles ertragen und umso freudiger und entschlossener, je übermütiger unsere Feinde unsere Friedenshand abermals abweisen. Aber die Friedenshand müssen wir ehrlich reichen. Für einen Eroberungskrieg mögen sich Zehntausende begeistern lassen, die Millionen aber sind dagegen. Wer das verkennt, kann schweres Unheil anrichten, denn der Kriegswille der Millionen entscheidet. Unter diesen Gesichtspunkten muß der Reichstagsbeschluß vom 19. Juli 1917 von der Weltgeschichte anders beurteilt werden, wie von vielen irregeführten Zeitgenossen.

Die deutschen Berichte

Großes Hauptquartier, 21. Juli. (W. T.-B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front Rupprecht von Bayern:

In Flandern tobte auch gestern der Feuerkampf in nur zeitweise nachlassender Heftigkeit.

Im Artois steigerte sich die Artillerietätigkeit vormittags zwischen dem La Bassee-Kanal und Lens, nachmittags auch auf den beiden Ufern der Scarpe.

Wie in den Vortagen blieben Vorstöße starker Erkundungsabteilungen gegen mehrere Stellen unserer Front für den Feind ergebnislos.

Front des deutschen Kronprinzen:

Nur im mittleren Teil des Chemin des Dames war die Feuertätigkeit stark. Französische Angriffe sind bisher nicht erfolgt.

Dagegen drangen abends Teile eines westfälischen Regiments in die feindlichen Stellung, überwältigten die Besatzung und kehrten heute früh mit 100 Franzosen von dem kühnen Handstreich vollzählig wieder in unsere Stellung zurück.

Auch bei Fort de La Pompelle, südöstlich von Reims, und auf beiden Maasufern brachten Erkundungen durch frisches Draufgehen eine größere Zahl von Gefangenen ein.

Front Albrecht von Württemberg:

Keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Prinzen Leopold von Bayern:

Unsere Angriffsbewegung in Ostgalizien hat den beabsichtigten Verlauf genommen.

Hinter den eiligst zurückgehenden russischen Kräften, von denen nur Teile sich bisher zum Nahekämpfen stellten, haben unsere Truppen in ungestümem Nachdrängen in 40 Kilometer Breite die Straße Zloczow-Tarnopol, beiderseits von Jezierna, überschritten. Wo der Feind standhielt, ist er im raschen Ansturm geworfen. Wie in früheren Jahren, künden brennende Ortschaften und große Zerstörungen den Weg, den die Russen genommen haben.

Weitere Kämpfe werden erwartet. Nördlich von Brzezany nahmen österreich-ungarische Truppen die am 1. Juli verlorenen Stellungen nach hartem Kampfe zurück.

Nördlich des Dnjestr scheiterten Vorstöße der Russen vor unseren Linien.

Südlich des Flusses wurde der Feind auf Dabin geworfen. Bei Nowica stürmten deutsche und österreichisch-ungarische Regimenter die russische Höhenstellung trotz hartnäckiger Gegenwehr.

Vom Stochod bis zur Ostsee steigerte sich vielfach die Feuertätigkeit. Besondere Stärke erreichte sie zwischen Krewo und Smorgon und bei Dünaburg.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Im nördlichen Teile der Waldkarpathen hat das lebhafte Feuer angehalten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Am unteren Sereth sind die Russen und Rumänen tätiger als bisher. Ein eigener Vorstoß an der Rimnicul-Mündung brachte uns 80 Rumänen und mehrere Maschinengewehre ein. An der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Abendbericht

Berlin, 21. Juli. (W. T.-B. Amtlich.) Abends. Unsere Truppen stehen vor Tarnopol.

Erzwungen durch unseren Angriffsstoß am Sereth weicht die ganze Russische Front an der Zlota Lipa bis hart des Dnjestrs.

*

Großes Hauptquartier, 22. Juli. (W. T.-B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front Rupprecht von Bayern:

Die Kampftätigkeit des Feindes war gestern geringer als in den Vortagen und nur in einzelnen Abschnitten der flandrischen Schlachtfront stark; sie hat sich heute allgemein wieder gesteigert.

Im Artois dauerte lebhaftes Feuer vom La Bassee-Kanal bis südlich von Lens an.

Front des deutschen Kronprinzen:

Am Chemin des dames hatten bei Braye und Cerny Einbrüche in die französischen Stellungen vollen Erfolg. Bewährte westfälische und ostpreußische Kampftruppen holten dort bei Erkundungen und Verbesserung der eigenen Linie zahlreiche Gefangene aus den feindlichen Gräben und wehrten heftige Gegenstöße ab.

Front Albrecht von Württemberg:

Erkundungsgefechte im Sundgau brachten Gewinn an Gefangenen und Beute.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Heeresgruppe des Generalobersten Böhm-Ermolli.

Der am 19. Juli begonnene Gegenangriff in Ostgalizien hat sich zu einem großen Erfolg der deutschen und verbündeten Waffen ausgewachsen.

Der Hauptteil der russischen 11. Armee ist geschlagen. Trotz schlechtester Wegeverhältnisse dringen unsere braven Truppen unermüdlich vorwärts. In vielfach erbitterten Kämpfen haben sie die sich von neuem setzenden russischen Kräfte überall geworfen. Die Gegend westlich von Tarnopol und der Bahn Brzezany—Tarnopol ist an mehreren Stellen erreicht. Bei Brzezany beginnt nunmehr auch die russische 7. Armee unter dem sich verstärkenden Druck auf die Flanke zu weichen. Die Gefangenen- und Beutezahl ist groß. In Jezierna fielen reiche Vorräte an Verpflegung, Schießbedarf und Kriegsvorräte in unsere Hand.

Bei der

Heeresgruppe des Generalobersten von Woyrsch

war der Feuerkampf an der Schtschara und Serweisch lebhaft. Der Nordflügel ist in den bei der

Heeresgruppe des Generalobersten von Eichhorn

beginnenden Kämpfen beteiligt. Zwischen Krewo und Smorgon griffen die Russen nach tagelanger, starker Artilleriewirkung seit gestern abend mit starken Kräften an; ihr Ansturm brach an der Front deutscher Truppen verlustreich zusammen. Nach unruhiger Nacht sind heute morgen dort neue Kämpfe entbrannt.

Nordwärts bis zum Naroczsee sowie zwischen Driswjatysee und Dünaburg hat die gesteigerte Feuertätigkeit angehalten. Mehrfach wurden russische Erkundungsstöße zum Scheitern gebracht.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

Außer lebhaftem Feuer in den Nordkarpathen und erfolgreichen Vorfeldgefechten zwischen Kasinu- und Susitatal, wie auch bei der

Heeresgruppe Mackensen

noch keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Abendbericht

Berlin, 22. Juli. (W. T.-B. Amtlich.) In Flandern Feuerkampf.

Südlich Smorgon sind starke Angriffe gescheitert. An begrenzten Einbruchsstellen wird noch gekämpft.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Kaiser an der Ostfront

Berlin, 21. Juli. (W. T.-B.) Der Kaiser ist heute abend nach Osten abgereist.

Die russische Niederlage

Berlin, 22. Juli. (W. T.-B.) In Ostgalizien trieben unsere Truppen am 21. Juli die geschlagenen Russen wie an den Vortagen in scharfer Verfolgung vor sich her. Wo der Gegner Widerstand zu leisten

versuchte, wurde er in entschlossenen und kühnen Stößen geworfen und ihm abermals schwere Verluste beigebracht.

Die Kriegsberichterstatter bestätigen, daß ähnlich wie bei dem großen russischen Rückzug im Jahre 1915 in Galizien und Polen die von Kerenski befehligten russischen Truppen durch besondere Brandkommandos und Brandgranaten alle Städte und Ortschaften in Brand setzen, die sie den Siegern überlassen müssen. Brennende Ortschaften bezeichnen den Weg der weichenden geschlagenen Russen. Wie bei früheren Rückzügen sind die Landstraßen und Wege mit Kriegsgerät, fortgeworfenen Ausrüstungsstücken, steckengebliebenen Wagen und umgestürzten Automobilen übersät. In den Morgenstunden des 22. Juli begann der Russe unter dem von Norden wirkenden Flankendruck auch seine starken Höhenstellungen südöstlich von Brzezany zu räumen. Gefangenenzahl und Beute wachsen von Stunde zu Stunde.

Der große Sieg, den die verbündeten Waffen im Osten erstritten, beweist, daß die strategische Initiative trotz vorübergehender taktischer Defensive vollkommen auf Seiten der Mittelmächte ist. Er bezeugt die ungebrochene Angriffs- und Stoßkraft unserer Truppen, die in altem, ungestümen Vorwärtsdringen jeden Widerstand des Feindes brachen, wo er versucht wurde.

Zwischen Krewo und Smorgon verbluteten die russischen Regimenter bei ihren ergebnislosen Anstürmen in unserem Feuer.

Zum Durchbruch in Galizien

Berlin, 21. Juli. In Ostgalizien blieb am 20. Juli der Angriff der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im Fluß. Die russische Front ist auf einer Breite von vierzig Kilometern durchstoßen und somit ist den Truppen der Mittelmächte abermals ein Frontdurchbruch geglückt in einem Umfange, wie er den Franzosen und Engländern trotz der ungeheuerlichsten Opfer an Menschen und Material bisher noch nicht gelungen ist. Unsere Truppen drängten am 20. Juli mit Kühnheit und altem, ungebrochenem Angriffsgeiste die Russen vor sich her und fügten ihnen, wie an den Vortagen, in Nachhutkämpfen und Einzelgefechten schwere Verluste zu. Auch unsere Fliegergeschwader griffen erfolgreich ein, indem sie dichte russische Kolonnen auf der Chaussee bei Tarnopol mit Bomben bewarfen und, tief herabgehend, mit Maschinengewehren beschossen. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 5000. Unter dem unwiderstehlichen Angriff der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen und dem Drucke der Vorwärtsbewegung von Norden her brachen auch die russischen Höhenstellungen östlich von Koniuchy und östlich Byszki zusammen.

Russischer Bericht vom 20. Juli: Nach einer starken artilleristischen Vorbereitung griffen die Feinde zu wiederholten Malen unsere Stellungen an der Front Peniake—Harbuzow, 30 Werst südlich von Brody an. Zunächst wurden alle diese Angriffe abgeschlagen. Um 10 Uhr verließ das 607. Regiment Milynow, das im Sektor Barkow Monokow liegt, auf eigene Faust seine Verschanzungen und ging zurück. Dies brachte die benachbarten Truppen dazu, ebenfalls zurückzugehen und gab dem Feind Gelegenheit, seine Erfolge auszudehnen. Unsere Niederlage wird dadurch erklärt, daß unter dem Einfluß der maximalistischen Bewegung viele Truppen, die den Befehl erhalten hatten, den angegriffenen Truppen zu helfen, Versammlungen abhielten, und daß sie diskutierten, anstatt die Befehle auszuführen. Verschiedene Regimenter weigerten sich, den Befehlen der Offiziere zu gehorchen und verließen unter dem Druck des Feindes ihre Stellungen. Vergeblich spornten die Anführer und die Ausschüsse diese Truppen an, den Befehlen zu gehorchen. Oestlich Brzezany und Nördlich von Schibalin eroberten die Oesterreicher und Deutschen nach wiederholten Angriffen einen Teil unserer ersten Linienschanzen. Der Versuch des Feindes, uns im Süden von Brzezany anzugreifen, wurde vereitelt. Westlich von Halisch räumten unsere Truppen das Dorf Bludwiki, worauf der Feind das Dorf besetzte. Ein Versuch, das Dorf wieder zu erobern, mißglückte.

Eine zeitgemäße Ermahnung

Zürich, 21. Juli. Wir lesen in den „N. Z. Nachrichten": Gestern konnten aus den Internierungsorten der Zentralschweiz etwa 400 Franzosen in ihre Heimat entlassen werden. Vor ihrer Abfahrt von Luzern, wo sie sich sammelten, wurden sie im Hotel Monopol bewirtet und von dem unmittelbar vorher in Luzern angekommenen General Pau begrüßt. Der General hielt bei diesem Anlasse eine flammende Ansprache. Zuerst entwarf er seinen Landsleuten ein ergreifendes Bild von der gegenwärtigen Lage des unglücklichen Frankreichs, das, wenn auch gemartert und verstümmelt, doch voll Zuversicht dem „sicheren Siege" entgegengehe. Dann ermahnte er die Soldaten, ihre auf dem gastlichen Boden der Schweiz neugeborene Kraft dem wirtschaftlichen Wiederaufbau des Vaterlandes zu weihen. Indem der General namentlich auch an die christlichen Familienpflichten erinnerte, die das moderne Frankreich schmählich verlassen habe, rief er, die 400

vor ihm stehenden Soldaten scharfen Auges fixierend, mit erhobener Stimme ihnen zu: „Wenn jeder von euch vier oder fünf Brüder neben sich gehabt hätte, wären die Deutschen nie in Frankreich eingedrungen."

Redner für die französische Front

Genf, 21. Juli. Dem Beispiel Kerenskis folgend, wollen, wie der „Lyoner Progrès" meldet, einige besonders redegewandte französische Minister sich zur Front begeben, um die Zuversicht der Soldaten zu stärken. Bekanntlich haben schon Painlevé und Viviani solche Besuche an einzelnen Frontstellen gemacht.

Carson über die Reichskanzlerrede

Aus Amsterdam wird der „Köln. Ztg." gemeldet: Sir Edward Carson äußerte sich in einer öffentlichen Ansprache zu Belfast über die Rede des neuen deutschen Kanzlers dahin, daß sie sich nicht merklich von früheren Reden dieser Art unterscheide; sie klinge hohl. Wenn die Deutschen Frieden wollen, sagte der Minister, sind wir bereit, morgen zu unterhandeln, aber nicht mehr mit dem Preußentum, sondern mit den Besten des Volkes. Bevor solche Unterhandlungen möglich sind, sollen die Deutschen hervortreten und uns beweisen, daß sie aufrichtig sind und kein Gebiet erwerben und anderen Gewalt antun wollen. Bedingung ist, daß sie ihre Truppen zunächst hinter den Rhein zurückziehen (!). Wenn sie etwas wie Reue über ihre Vergehen gegen die Menschheit in Belgien, Nordfrankreich, Serbien und den übrigen Gebieten zeigen, die sie ohne Not mit Blut düngten, dann werden wir als friedliebende Leute zu Unterhandlungen bereit sein, um die Welt von dem Schrecken der Waffengewalt zu retten. Wir verlangen nach Frieden, damit wir unsere Männer heimsenden können, allein diejenigen, die nicht mehr heimkehren können, rufen uns zu, daß es ein wirklicher Friede sein muß, damit sie nicht vergeblich gekämpft haben.

Die Wünsche der Baralongs.

In „John Bull" vom 23. Juni schreibt Horatio Bottomley: Ich muß den Ministerpräsidenten feierlich darauf hinweisen, daß die Nation nicht gesonnen ist, irgend einen Aufschub in der Durchführung des rücksichtslosen Luftkrieges gegen die feindlichen Städte zu dulden. Monatelang erkannte die Regierung nicht die uns von den deutschen Fliegerangriffen drohende Gefahr. Können wir Lloyd George von der Schuld daran freisprechen? Nein! Das Kabinett Asquith mußte demissionieren, weil es unfähig und schwächlich war, auch Lloyd George und seine Leute werden zurücktreten müssen, wenn sie unfähig sind, unsere Frauen und Kinder zu verteidigen. Eine Regierung, die „in Erwägung zieht" und Beratungen abhält, lebt hart am Abgrund der Revolution. Wir wissen, daß wir in der Lage sind, die Hälfte der Städte längs des Rheines mit Bomben zu belegen. Diese Tatsache genügt, um von der Regierung zu verlangen, daß die Arbeit auf der Stelle begonnen wird. Sechs Jahrhunderte mögen an dem Dom von Köln gebaut haben, und gewiß ist es ein furchtbarer Gedanke, daß er in wenigen Sekunden in Grund und Boden bombardiert werden könnte. Aber lieber würde ich sehen, daß die sämtlichen Kathedralen Deutschlands in einen Trümmerhaufen verwandelt werden, als daß auch nur ein einziges englisches Kind eines martervollen Todes stirbt.

Daß die englisch-französischen Flieger allein in der offenen Stadt Karlsruhe auf einen Schlag über 100 Kinder gemordet, das wird von dieser verkommenen Denkweise hartnäckig übergangen. Nach der Beschießung des hl. Oelberges der Kölner Dom — Baralong will beweisen, daß seine Schlechtigkeit noch lange nicht am Ende ist.

Ministerkrisis in Rußland

Petersburg, 21. Juli. Reuter meldet: Ministerpräsident Lwoff ist zurückgetreten. Kerenski wurde zum Ministerpräsidenten ernannt und erhält vorläufig das Portefeuille des Kriegsministers. — Zeretelli wurde Minister des Innern und bleibt zugleich Minister für Post und Telegraph. Nekrasoff wurde zum vorläufigen Justizminister ernannt.

Deutsche Kreuzer im indischen Ozean?

Nach einer Londoner Depesche des Genfer „Journal" kreuzen zurzeit japanische Geschwader im Indischen Ozean. Die Absendung der Geschwader in den Indischen Ozean wurde beschlossen infolge von Kundgebungen in Bengalen und des Auftauchens maskierter deutscher Kreuzer an der Küste Bengalens.

Zwei Schwaben fangen 15, drei fangen 28 Engländer

Gefreiter Georg Fackler aus Memmingen i. B. marschierte zu Beginn des Krieges mit der 2. Kompagnie eines württembergischen Inf.-Regts. aus, der er noch heute angehört. Schon in den Vogesenkämpfen und den ersten Kämpfen des Regiments in Nordfrankreich zeichnete er sich durch besonderen Schneid auf zahlreichen Patrouillengängen aus. Alle seine Leistungen übertraf er in den Tagen von O. . . Als am 1. Juli 1916 die Engländer zurückflüteten, sprang ihnen Fackler mit noch einem Mann im Eifer des Gefechtes nach. Durch das Sperrfeuer unserer Artillerie verhindert, in den eigenen Graben zurückzukehren, machten die Engländer wieder kehrt. Ohne Erbarmen flogen die Handgranaten Facklers und seiner Kameraden in die englischen Reihen. Wo sie nicht ganze Arbeit machten, half das Seitengewehr nach. Schließlich ergaben sich 15 Engländer den unerschrockenen Helden. Als am 3. Juni die Engländer in O. . . eingedrungen waren, trat ihnen Fackler an der Spitze eines Handgranatentrupps entgegen. Fackler und noch zwei Mann allein blieben übrig. Mit 28 gefangenen Engländern kamen sie zurück und ernteten, das vollste Lob ihres Regimentskommandeurs, an dessen Unterstand sie vorbeikamen. Heute schmücken den Gefreiten für sein heldenmütiges Benehmen das Eiserne Kreuz 1. Klasse und die goldene Militär-Verdienst-Medaille.

Sie haben es satt!

Ueber die Tatsache, daß das Mißglücken der mit so großen Mitteln und noch größeren Versprechungen ins Werk gesetzten Frühjahrsoffensive der Stimmung im französischen Heere einen argen Stoß versetzt hat, liegen neue Beweise vor. Der neue Oberkommandierende, General Petain, hat sich veranlaßt gesehen, mit einem langen Armee-Erlaß selbst einzugreifen, um der beginnenden Katastrophe Einhalt zu gebieten. Er stellte darin den französischen Soldaten die ihnen im Falle eines deutschen Sieges drohende Sklaverei in bewegten Worten vor Augen und gab sich insbesondere alle erdenkliche Mühe, die Unehrlichkeit des deutschen Friedensangebots den mißtrauisch gewordenen Poilus auseinanderzusetzen. Dieser Erlaß Petains läßt auf die Kampfesfreudigkeit des französischen Heeres schon bedenkliche Rückschlüsse zu. Aber wir haben auch unmittelbare Beweise, daß Gehorsamsverweigerungen und Meutereien ganzer Regimenter, ja ganzer Divisionen in der Armee des Herrn Petain gar keine Seltenheiten mehr sind.

In einem aufgefundenen Brief eines Angehörigen des 119. Infanterieregiments an dessen Eltern vom 5. Juni heißt es:

„Die Moral ist schlecht. Jetzt werden wir Stellung nehmen zu dieser verfluchten Regie. Das 36. und 129. Regiment haben sich ganz entschieden geweigert, in Stellung zu gehen, und bei den 74ern war es ungefähr dasselbe; man hat den Regimentern darauf hin Beurlaubungen von 25 von 100 versprochen, und trotzdem haben sie sich auf nichts eingelassen. In vielen Regimentern beginnt es in derselben Weise zu gären. Es ist das auch natürlich, wenn man, wie wir, in einer derartigen Hölle gewesen ist; wir sind es überdrüssig . . . Es muß ein Ende gemacht werden, koste es, was es wollte."

Unter dem 29. Mai heißt es:

„Wir erfahren von zurückkehrenden Urlaubern, daß das Regiment 338, das zur gleichen Division gehört, wie 307, in ganz Soissons die Internationale singt und aus vollem Halse schreit: Hoch der Frieden, nieder mit dem Krieg, Tod den Generalen! Mit einem Wort überall sehr schlechte Moral. Das 3. Korps, das sich in gleicher Gegend befindet, und das doch von einer langen Ruhe kommt, hat die gleiche Moral."

Aus einem Brief vom 27. Mai:

„. . . Du redest von Urlaub; anstatt noch länger zu warten, sollte Ihr es machen, wie die 52er; Fernel teilte mir mit, daß bei ihnen 166 Mann ohne Urlaub weggefahren seien. Ich sehe, die Moral ist überall sehr schlecht, und es wird immer schlimmer damit in Anbetracht der fehlgegangenen Offensive."

Bei Angehörigen der 41. Infanteriedivision wurden Briefe folgenden Inhalts gefunden:

Vom 21. Juni: Ich war sehr in Unruhe, denn Moritz hatte mir geschrieben, daß dein Regiment sich geweigert habe, vorzugehen, und daß man Euch mit Bajonetten und Kanonen begleitet hätte.

Ich glaubte mein Regiment in Ruhe anzutreffen, es war jedoch immer noch in Stellung. Es hat nämlich im 10. Korps, das uns ablösen sollte, Tumultszenen gegeben, und darauf ist es nicht in Stellung gegangen."

Derartige Stellen aus Briefen ließen sich noch zu Dutzenden anführen. Daß es sich dabei nicht mehr um vereinzelte Vorkommnisse handelt, geht auch aus der französischen Presse hervor, die schon seit Wochen über die Stimmung, welche die Urlauber verbreiten, außerordentlich beunruhigt ist. Erregte Vorwürfe werden wegen der Disziplinlosigkeiten der Urlauber gegen die Regierung erhoben, und die Stimmung in der Armee überhaupt ist seit Wochen die ernsteste Sorge der französischen Presse. Einige Blätter leisten sich zwar den Scherz, die Worte, daß die französischen Soldaten Schluß zu machen wünschen, so auszulegen, als ob diese die neue Offensive gar nicht erwarten könnten. Jedoch die oben mitgeteilten Briefe und vor allem der Erlaß des Herrn Petain selbst verderben diesen Spaßmachern gründlich das Konzept. Nein, die Poilus haben es wirklich gründlich satt und danken dafür, noch weiter gegen die deutschen Maschinengewehre anzurennen. Das ist in Wahrheit die Stimmung im französischen Heer.

Die Erfolge zur See

1 016 000 Tonnen im Juni

Berlin, 21. Juli. (W. T.-B. Amtlich.) Nach endgültiger Feststellung sind im Monat Juni an Handelsschiffraum insgesamt 1 016 000 Bruttoregistertonnen durch Kriegshandlungen der Mittelmächte vernichtet worden.

An diesen Erfolgen waren in hervorragender Weise beteiligt die U-Boots-Kommandanten Kapitänleutnants Wünsche, Wilhelms, Adam, v. Bothmer, Forstmann, Waßner, Bieberg, K. u. K. Linienschiffsleutnant Zdenko Hudeck, Oberleutnants z. S. Fürbringer, Voigt (Ernst), Howaldt.

Einen guten Anteil daran haben auch die Kommandanten unserer Minen-U-Boote, die unter besonders schwierigen Verhältnissen und bei stärkster feindlicher Gegenwehr zu arbeiten hatten, und deren Tätigkeit daher besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Seit Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges sind mit dem Juni-Erfolg insgesamt 4 671 000 Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelsschiffraums versenkt worden.

Das englische Unterseeboot „E 34" wurde in der Nordsee von einem unserer U-Boote, Kapitänleutnant Walther, versenkt. Der einzige Ueberlebende, ein Heizer, wurde als Gefangener eingebracht.

*

Durch eines unserer U-Boote wurden in der Biscaya wieder fünf Dampfer und drei Segler mit 22 500 Bruttoregistertonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen bewaffneten Dampfer „Anglo Patagonian", mit 7000 Tonnen Stückgut (darunter Flugzeuge, Stahl, Butter) von Ame-

---

Pulver und Gold

Roman aus dem Kriege 1870/71.

Von Levin Schücking.

Schluß. (Nachdruck verboten).

„Ich habe eine ganz andere Vorstellung darüber, wie wir zu recht aufrichtiger Freundschaft und Frieden kommen", fuhr ich fort. „Dann, wenn wir mit unerbitterlicher Strenge zeigen, daß wir ebensoviel stolzes Selbstbewußtsein haben, wie die andern Völker auch. Man wird dann anfangen, uns zu achten — und ohne Achtung, Doktor, dem werden Sie nicht widersprechen, gibt es keine Freundschaft und keine Liebe! Damit Frankreich uns lieben kann, müssen wir ihm zeigen, daß wir ihm ebenbürtig sind und nicht mehr der Diener des glänzenden, stolzen, aristokratischen Herrn! Die Diener der stolzen Herren Völker sind wir lange genug gewesen. Wir haben ihnen die Erfindungen gemacht, mit denen sie großtaten, wir haben wie Bedientenseelen, die sich mit ihrer Herrschaft Kleider herausputzen, ihre Moden angenommen, ihre Sitten nachgeäfft, ihre Sprache nachgewelscht. Kann ein andres Volk uns so achten, uns dankbar sein, wie Sie sich ausdrücken, als ob Völker je dankbar wären? Weshalb hat Frankreich immer gedacht, uns den Rhein nehmen und, wann es ihm nur einfiele, einen Spaziergang nach Berlin machen zu können? Weil es sich für vornehmer hielt. Wenn wir ihm zeigen, daß wir ebenso vornehm sind — Sie wissen, vornehm kommt her von nehmen — wird es nicht mehr es unter seiner Würde halten, sich mit uns zu befreunden. Also: wollen wir Frankreichs Freundschaft, müssen wir ihm Elsaß und Lothringen nehmen. Wir haben ein Recht darauf, und ein ehrenhafter Mann, der etwas auf sich hält, läßt sich sein Recht nicht nehmen. „Nur die Lumpen sind bescheiden": nur die Lumpen achten das Ihre nicht und wissen es sich nicht zu erhalten."

Der Arzt sah, daß er mit seiner Art, die Dinge anzuschauen, nicht aufkam. Doch nahm er's gelassen auf, lächelnd in der stolzen Sicherheit, daß sehr bald alles eine andre Wendung nehmen und die Republik die „eingedrungenen Horden" vom „heiligen" Boden Frankreichs mit blutigen Besen fortkehren werde.

Als er gegangen war, fiel ich in meine schmerzlichen Grübeleien zurück. Der Mann hatte von der Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland geredet! War sie möglich, wenn zwei junge Herzen, die doch im Grunde nichts trennte, als daß der Krieg zwischen ihren Völkern ausgebrochen war, diese Versöhnung nicht einmal finden konnten?

Der Krieg! Er war wie ein böser Genius, den die Hölle ausgesandt hatte, um sein entsetzliches Gift auf alles, was da lebte, blühte und gedieh, auszuspritzen, auf jede Frucht, auf jedes Glück, auf jeden Menschenkreis und in jedes warm schlagende Herz!

Ich hatte es nie so gefühlt, nie hatte mich so ein Grauen darüber angewandelt — es war freilich sehr egoistisch, daß ich's jetzt erst so im tiefsten Innern fühlte, jetzt, wo's mich selber traf.

Es drängte mich in die frische Luft, ins Weite: ich ließ mein Pferd satteln und ritt mit zweien von meinen Leuten, um über die Diagonalbrücke hinaus eine Streiferei auf dem andern Ufer des Flusses zu machen.

Als ich nach einer Stunde heimkam, fand ich auf dem Tische in meinem Zimmer einen Brief liegen. Ich kannte die Hand nicht — aber es war offenbar eine Frauenhand, und in größter Aufregung erbrach ich das Kuvert.

Der Brief trug die Unterschrift „Blanche". Sie schrieb:

„Ich verstehe mich und was in mir ist, selbst nicht. Ich bin empört gegen Sie und bin es gegen mich selbst. Und wenn ich's mir klar machen will, weshalb ich's gegen Sie bin, so möchte ich aus Aerger darüber weinen, daß ich's nicht kann. Ich muß mir gestehn, daß ich Ihnen ein großes Unrecht getan; ich fühle, daß Sie mir eine große Demütigung zugefügt haben. Und doch läßt weder das eine noch das andre einen Stachel in mir zurück, wie es doch natürlich wäre; und dieses Zerbrochensein, diese Schwäche der, wie soll ich es nennen? der Entrüstung, der Empfindlichkeit in mir empört mich eben. Vielleicht auch ein wenig das Gefühl der Hilflosigkeit, womit ich selbst nicht weiß, was ich will, was ich möchte. Jedenfalls haben Sie sich so stark gezeigt, daß es für mich keine Schande ist, die Besiegte zu sein. Als Besiegte will ich Ihnen Frieden bieten. Während ich Ihnen einräume, daß Sie mich von einer törichten Verachtung der moralischen Kraft in einem Manne über sich selbst geheilt haben, verlange ich von Ihnen, daß Sie mir einräumen, ich habe nichts Schlechtes, nichts Unwürdiges getan, als ich Sie zu täuschen suchte, als ich sogar in des Abbés Vorschlag, Ihre Wachsamkeit durch ein künstliches Mittel unschädlich zu machen, einwilligte. War das unrecht, so konnte ich doch nicht anders. Hätte es sich auch nicht um das anvertraute Gut gehandelt, welches ich meinem Vaterlande retten wollte, ich konnte dem Verlangen nicht widerstehn, der Situation voll wechselseitigen Argwohns, die mich unglücklich machte. — Durch Ihren Schritt von heute morgen haben Sie mir bewiesen, daß mein Argwohn ein böser, völlig unbegründeter war, ich spreche es Ihnen offen aus — sprechen Sie auch mich in Ihrem Herzen von Vorwürfen frei, und wenn Sie von hier gehn, so denken Sie gütig und in Frieden an Blanche K."

Ich brauche nicht zu sagen, wie glücklich diese offenbar in großer Hast hingeworfenen Zeilen mich machten. So glücklich, daß ich den Mut fand, zu ihr hinaufzueilen. Ich fand Blanche inmitten des Salons stehend, als ich in diesen eintrat. Sie sah mich ängstlich an, sie rührte kein Glied, als ich näher trat, sie war regungslos wie in dem Bewußtsein von einem Entscheidenden, über ihr Leben Bestimmenden dieser Zusammenkunft.

Dies Wesen dämpfte, ich muß es gestehn, ein wenig meinen Mut und es mochte sehr beklommen lauten, als ich sagte:

„Blanche . . . können Sie denn glauben, ich hätte etwas anderes als Bewunderung für Ihren Mut, Ihre Stärke, Ihre Geistesgegenwart, Ihre Hochherzigkeit? Etwas andres in mir als Verzweiflung über das, was ich Ihnen zufügen mußte? O ja, lassen Sie uns Frieden machen. Wir können es! Sie sagen, Sie haben gesehen, daß Ihr Argwohn ungegründet, daß mein Gefühl für Sie nichts Erheucheltes, sondern daß es stark, wahr und tief sei! Zeigen Sie mir, daß auch mein Argwohn ein Frevel war, zwingen Sie mich, ihn auf den Knien Ihnen abzubitten . . ."

„Welchen Argwohn," sagte sie halblaut, zu Boden blickend.

„Den Argwohn, daß Ihre Güte, daß all Ihre Teilnahme für mich — Ihnen nur von Ihrem Patriotismus eingegeben sei und berechnet, mich willenlos zu machen und mich zu unterjochen!"

„Sie können das jetzt nicht mehr glauben!" antwortete sie leise, aber rasch . . . „doch ja, Sie könnten es mit demselben Recht glauben, womit ich Mißtrauen gegen Sie hegte. Wohl denn, ich will Ihnen den Beweis geben, den Sie verlangen. Sie haben mich gebeten, nach dem Frieden zu uns zurückkehren zu dürfen . . . Sie hatten dann vor," setzte sie mit einem leisen Anflug von Lächeln hinzu, „mir allerlei zu sagen, ich weiß es nicht mehr was! Ich erlaube Ihnen, wenn der Frieden geschlossen ist, und Sie noch denken, fühlen wie heute, zurückzukehren . . ."

Ich ergriff voll innern Jubels ihre Hand und drückte glühende Küsse darauf.

„Dank, Dank," sagte ich dabei — „und nun ist mir, als sei der Friede bereits geschlossen, ein voller, für beide Kämpfer gleich rühmlicher, seliger Frieden! Soll ich Ihnen deshalb nicht jetzt schon alles sagen dürfen, was Sie „vergessen" haben?"

Sie ließ ihre Hand in der meinigen, schüttelte aber heftig den Kopf und rief lebhaft aus: „Nein, nein, noch nicht, noch nicht! Sie sollen nicht von mir fordern, daß ich so rasch alles vergesse, mich über alles fortsetze! Solange der Krieg zwischen unsern Völkern wütet, dürfen wir nicht egoistisch sein und nur unsern Gefühlen leben wollen. Verlangen Sie nichts mehr von mir. Es würde nicht gut sein, weder für Sie, noch für mich! Die Brücke," fügte sie anmutig lächelnd hinzu, „welche Sie bauen wollten, darf nicht das Werk einer Stunde sein, wenn sie dauerhaft und fest werden soll . . ."

rike nach Frankreich, „Trolisick", mit 5000 Tonnen Hafer und 1500 Tonnen Stahl von Boston nach Bordeaux, die französischen Segler „Camtronne", 1863 Tonnen, mit Salpeter nach Nantes, „Ceres", 296 Tonnen, mit Wein und Oelsardinen von Lissabon nach Brest. Die Ladungen der übrigen versenkten Schiffe bestanden aus 5300 Tonnen Weizen und 500 Tonnen Mehl von Newyork nach Nantes, 2000 Tonnen Maschinenöl von Newyork nach Le Havre, 2000 Tonnen Erdnüsse, Palmkerne und Wachs nach Liverpool und etwa 5200 Tonnen Kohle von Glasgow nach Marseille.

3 bewaffnete große Dampfer versenkt

Berlin, 22. Juli. (W. T.-B. Amtlich.) Durch eines unserer U-Boote wurden im Atlantischen Ozean wiederum 23 500 Bruttoregistertonnen versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei bewaffnete, große Dampfer, von denen einer mit Zerstörersicherung fuhr; zwei Dampfer wurden aus ein und demselben Geleitzug herausgeschossen.

Die österreichischen Berichte

Wien, 21. Juli. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Nowica südlich von Kalusz bauten österreichisch-ungarische und deutsche Truppen ihre kürzlich erkämpften Erfolge durch Eroberung einer weiteren Höhenstellung aus. Bei Babin wurden feindliche Abteilungen über die untere Lomnica zurückgeworfen. Unmittelbar nördlich des Dujestr scheiterten russische Teilvorstöße. Die beiderseits der Bahn Lemberg-Tarnopol unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern geführten Gegenangriffe schreiten erfolgreich vorwärts. Oesterreichisch-ungarische Regimenter gewannen nordöstlich von Brzezany die anfangs Juli verlorene erste Linie zurück. Die bei Augustowka, Jezierna und Nesterowka vorgehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben diese Orte überschritten. Die Russen setzten dem Vordringen der Verbündeten stellenweise heftigen Widerstand entgegen, der durch scharfes Zugreifen gebrochen werden mußte.

Gegenüber Italien und in Albanien keine besonderen Ereignisse.

*

Wien, 22. Juli. (W. T.-B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe in Ostgalizien reifen zu einem gewaltigen Schlag gegen die russischen Armeen aus. Gestern Nachmittag stießen unsere Verbündeten bis an den Serethbrückenkopf von Tarnopol vor. In der Nacht wurde an mehreren Stellen die von Kozowo nach Tarnopol führende Bahn gewonnen. Auch die russischen Massen südlich Brzezany lösen sich. Die Verfolgung auf Kozowo wurde aufgenommen. Die Stadt Tarnopol und zahlreiche Ortschaften östlich des Serith stehen in Flammen. In Jezierna wurde viel Gerät erbeutet. Die Zahl der Gefangenen konnte noch nicht schätzungsweise festgestellt werden. — An der unteren Narajowka hob sich gestern der Geschützkampf zu beträchtlicher Stärke. — In den Karpathen kam es stellenweise zu Geplänkel.

Chile neutral

Berlin, 19. Juli. (W. T.-B.) Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, hat das neue Ministerium in Chile, das aus den Führern der verschiedenen Parteien zusammengesetzt ist, alsbald nach dem Zusammentreten eine erneute Neutralitätskundgebung erlassen.

Ein politischer Mord in Persien

Petersburg, 21. Juli. (Meldung des Pet. Tel.-Agentur aus Täbris.) Sardar Reschid, der frühere Generalgouverneur von Aerbeidschan, ist in Seudschan auf der Reise nach Teheran durch drei Schüsse in dem Augenblick getötet worden, als er das Haus verließ.

„Sie soll ja nur uns, nur uns beide tragen, Blanche, und ich, was mich angeht, fühle mich so leicht, als ob mich Wolken trügen!"

Sie schüttelte wieder mit demselben Lächeln den Kopf und sagte dabei: „O nein, die Brücke muß auch sehr, sehr schwere Bedenken, sehr ernste Vorsätze und sehr wichtige Einwürfe, welche die Meinigen mir machen werden, tragen können!" —

Ich brauche nicht zu erzählen, daß ich trotz dieses Verbots meiner Beredsamkeit keinen Zügel anlegte! Wie wäre es möglich gewesen, wenn das Herz von innerm Glück und Jubel überströmt? Im Übrigen aber mußte ich mich Blanche fügen. Unser Bund mußte den Ihrigen geheim bleiben — sie gab mir zum Trost nur die Erlaubnis, täglich mehrere Stunden zu ihr kommen zu dürfen, um ihr — den Faust auszulegen!

Ja, wenn nur erst der Friede da wäre! — Nicht eine Woche währte es und ich ward mit meinem Kommando abgerufen von Chateau Giron. Das Regiment marschierte weiter südwärts; wir hatten uns bei Dijon zu schlagen, wurden bis Nuits vorgesandt, hatten zu rekognoszieren und fouragieren, wurden endlich als Deckung einer Batterie in einem blutigen Gefechte bei Nuits in einer sehr exponierten Stellung gebraucht . . . Glauroch traf dort ein Granatsplitter an der rechten Wade, der nebenbei sein Pferd unter ihm tötete; ich bekam wenige Minuten nachher ebenfalls die mir bestimmte Kugel: sie ging durch den rechten Arm unmittelbar unter der Achselhöhle durch — gottlob, ohne den Knochen zu verletzen; und so sind wir beide denn auch zur Heilung in ein und dieselbe Stadt fernab vom Getümmel des Krieges gesandt, um hier mit den täglich wachsenden Kräften der Genesung das tägliche Stoßgebet zu sprechen: Wenn doch erst Friede wäre!

Blanche schreibt mir auf dem Wege über die Schweiz alle acht Tage . . . sie hat ihrer Mutter schon unser Verhältnis gestanden und ist glücklich, bei dieser auf viel weniger Widerstand gestoßen zu sein als sie fürchtete. Auch hat sich bei der allgemeinen Auflösung der Dinge in jenem Teile Frankreichs kein Beamter und keine Behörde gefunden, welche sich berechtigt geglaubt, von Ihr den Ersatz der von mir aufgehobnen Geldsumme zu verlangen oder anzunehmen — und so ist auch diese Last von meinem Herzen genommen. —

Kleine politische Nachrichten

Kaiser und Kanzler bei Helfferich

Der Kaiser begab sich Samstag abend ½6 Uhr zum Staatssekretär des Innern, Staatsminister Dr. Helfferich, woselbst sich der Reichskanzler Dr. Michaelis bereits eingefunden hatte. Auf 6 Uhr waren geladen die stimmführenden Bevollmächtigten zum Bundesrat, die Mitglieder des preußischen Staatsministeriums, die Staatssekretäre, das Präsidium des Reichstags und die führenden Mitglieder der Reichstagsfraktionen. Die Geladenen verweilten in den Räumen des Staatssekretärs bis gegen 9 Uhr in angeregter Unterhaltung, an der sich der Kaiser in der zwanglosesten Weise beteiligte.

Der Kaiser und die Parteien

Ueber die Begegnung des Kaisers mit den Führern der Reichstagsfraktionen wird der „B. Z." im einzelnen berichtet: Der Kaiser führte die Unterhaltung. Die Ereignisse der letzten Tage, ebenso die alle politischen Kreise unmittelbar beschäftigenden Fragen wurden nicht berühret, wohl aber bewegte sie sich um Ang legenheiten und Ereignisse des Krieges. Wiederholt sprach der Kaiser seine Freude über die neuen großen Erfolge der Truppen in Galizien aus, ebenso seine Genugtuung über die Erfolge des U-Bootkrieges. Die Vorgänge in den Ententestaaten, die führenden Persönlichkeiten im feindlichen Lager bildeten weiterhin den Gegenstand des Gespräches. Mit den sozialdemokratischen Abgeordneten sprach der Kaiser über Stockholm. Einige Abgeordnete, die ihm seit längerer Zeit persönlich bekannt sind, befragte der Kaiser über persönliche Angelegenheiten. Frei und ungezwungen war gerade auch mit den sozialdemokratischen Abgeordneten das Gespräch, und es ist aufgefallen, wie lange sich der Kaiser mit diesen Herren unterhalten hat. Der Kaiser war in bester Stimmung und entwickelte wie die Abgeordneten erzählen, eine Liebenswürdigkeit und Lebhaftigkeit, die allen Gesprächen starken Reiz und Schwung gab.

Tagung des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei

Der Reichsausschuß der deutschen Zentrumspartei tagt, wie nunmehr definitiv feststeht, am 23. und 24. ds. Mts. in Frankfurt am Main.

Ein weiblicher Minister

Kopenhagen, 21. Juli. „Politiken" berichtet aus Paris: Nach Petersburger Meldungen wird die Gräfin Pamina Schakowskoja Nachfolger des Versorgungsministers werden; sie ist damit der erste weibliche Minister der Welt. Sie war bisher Abteilungschef in dem genannten Ministerium.

*

Berlin, 21. Juli. Leutnant von Prittwitz, der vor dem Kriege in diplomatischen Diensten stand und während des Krieges erst dem Staatssekretär von Jagow, dann Herrn Zimmermann attachiert war, ist als militärischer Begleiter zum Kanzler kommandiert worden. Der Reichskanzler hat es in seiner militärischen Laufbahn zum Hauptmann d. L. gebracht.

Genf, 21. Juli. Der Mörder des Abgeordneten Jaures, Raoul Villain, hat an den Vorsitzenden des Pariser Schwurgerichts ein neues Gesuch gerichtet, in dem er bittet, seinen Prozeß während der nächsten Session endlich zur Verhandlung zu bringen. Während seiner dreijährigen Haft seien bereits zahlreiche seiner Entlastungszeugen gestorben, und der Aufenthalt im Gefängnis untergrabe seine Gesundheit, sodaß seine Verteidigungsmittel mit jedem Tag mehr erschwert würden.

Genf, 21. Juli. Das Kriegsgericht von Limoges hat den 20jährigen Soldaten Colnion aus Maubeuge wegen angeblichen Einvernehmens mit dem Feinde zum Tode verurteilt.

Basel, 21. Juli. Die Kohleneinfuhr aus Deutschland betrug nach dem Berner „Bund" vom 1. Juli bis 15. Juli 1917 rund 110 000 Tonnen, aus den Ländern der Entente 2900 Tonnen.

Aus aller Welt

Mainz, 21. Juli. „Mgz. Ztg." meldet: Die auffällig geringe Anfuhr von Mombacher Bohnen führte dazu, daß städtischerseits Verdacht geschöpft wurde, daß Ware widerrechtlich fortgeschafft würde, da die Mengen, die Mombach geben wollte, mit der Ernte in direktem Widerspruch standen. Es wurde darauf die Ueberwachung der Brücken verschärft und so gelang es, in einer Nacht 26 Zentner tadellose Ware Mombacher Gemüse zu beschlagnahmen. Für Mainz war Mombach zur Lieferung von ganzen knappen fünf Zentnern bereit gewesen.

Kreuznach. Der Landrat des Kreises Kreuznach gibt bekannt, daß die Butterablieferung im Kreise bisher ein sehr ungünstiges Ergebnis gehabt habe. Von 8000 Milchkühen, die vorhanden sind, werden monatlich nur durchschnittlich 50 Zentner Butter abgegeben, während mindestens 240 Zentner abgeliefert werden müßten. Alle säumigen Ablieferer werden künftig vom Bezug von Lebensmitteln, Petroleum, Seife usw. ausgeschlossen; außerdem werden ihre Milchkühe in erster Linie zu Schlachtungen herangezogen.

Darmstadt, 20. Juli. Insgesamt sind in Hessen 13 000 Stadtkinder, davon etwa 4000 aus Preußen, untergebracht worden.

* Aus der Pfalz, 20. Juli. Die Fruchternte ist jetzt überall im Gange, die Dreschmaschinen surren vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Der Ertrag ist nach einstimmenden Berichten durchschnittlich gut. Korn ist etwas kurz gewachsen und der Strohertrag daher geringer.

Düsseldorf. Der Kriminalbeamte Friedrichsdorf hatte am Freitag morgen auf der Oststraße einen Mann wegen Diebstahls verhaftet. Kurz vor der Polizeiwache in der Klosterstraße zog der Verhaftete heimlich einen Dolch und erstach den Beamten. Der Täter wurde auf der Flucht verhaftet. Es ist der 48jährige Zimmermann Johann Wolters, ein holländischer Staatsangehöriger.

Essen, 14. Juli. Auf der Zeche Werne wurden bei einer verbotswidrigen Grubenfahrt drei Bergleute getötet.

Sterkrade, 18. Juli. In der Notwehr erschoß in der Nacht ein Landwirt den aus dem hiesigen Gefangenenlager entsprungenen Zuchthäusler de Witt von hier, einen bekannten Einbrecher.

Bad Tölz. Der Bezirksamtmann forderte von dem ihm unterstehenden Gemeindebehörden einen Bericht darüber ein, ob durch die Versorgung der Fremden die Ernährung der einheimischen Bevölkerung gefährdet werde. Gegebenenfalls solle erwogen werden, die Fremden aus dem ganzen Bezirke auszuweisen.

Berlin. (Der Trinkgelder-Unfug.) Einen artigen Beitrag zur Trinkgelderfrage liefert die Anzeige eines großen Berliner Hotels in einem Hotelfachblatt. Da wird unter anderem ein Zimmerkellner gesucht und dabei bemerkt: „Ca. 500 Mark Monatsverdienst." Also 500 Mark monatlich zahlt das Publikum einem jungen Mann von etwa 17 bis 18 Jahren für diese Dienstleistungen. Aufs Jahr gerechnet macht das 6000 Mark bei freier Station, also mehr als das Doppelte dessen, was ein Amtsrichter, Oberlehrer oder Pfarrer vielleicht mit 35 Jahren nach einem kostspieligen und mühseligen Studium als Anfangsgehalt erhält.

Augsburg, 20. Juli. Gestern wurde in der Aichkapelle am Wege von Aichach nach Pöttmos, der Kaufmann Fackler aus Monheim, der in einem hiesigen Hotel seine Frau und seinen Sohn getötet hat und dann flüchtete, mit einer Schußwunde am Kopfe tot aufgefunden. Er hatte Selbstmord begangen.

Aus der Provinz

Schierstein, 21. Juli. Mit den Anlagen, welche die Stadt Wiesbaden im Hafengelände zu dem Zwecke plant, die Versorgung mit Kohlen und anderen Massengütern direkt von den Schiffen zu ermöglichen, ist dieser Tage begonnen worden.

i. Eltville, 21. Juli. Herr Oekonomierat Franz Herber hat aus Gesundheitsrücksichten sein Amt als Beigeordneter der Stadt Eltville niedergelegt. Als Anerkennung für seine mehr als 30-jährige Tätigkeit im Dienste der Stadt haben Magistrat und Stadtverordneten einstimmig beschlossen, Herrn Herber zum „Stadtältesten" zu ernennen. — Für 1917 kommen hier an Gemeindesteuern zur Erhebung: 150 Prozent Einkommensteuer, 200 Prozent Gewerbesteuer, 1‰ des Werts der Weinberge, 2‰ des Werts der sonstigen Grundstücke und 100 Prozent Betriebssteuer. — Hier starb im Alter von 56 Jahren der Stadtverordnete Kaufmann Karl Hoehl.

Erbach, 22. Juli. Sonntag, den 29. Juli, nachmittags 4 Uhr, findet hier im Gasthaus „Zum Engel" eine Versammlung des landwirtschaftlichen Bezirksvereins statt. Herr Weinbauinspektor Schilling hält einen Vortrag über: Der Rheingauer Weinbau, unter Berücksichtigung der Kriegslage. Außerdem sollen Obstbaufragen besprochen werden. Jedermann hat dazu freien Zutritt.

Lorch a. Rh., 21. Juli. In das Handelsregister ist bei der Firma Verein für chemische Industrie in Mainz, Zweigniederlassung in Lorch a. Rh. folgendes eingetragen worden: Das Grundkapital ist nach dem Beschluß der Generalversammlung vom 16. Mai 1917 um 900 000 Mk. erhöht und beträgt jetzt 4 500 000 Mark.

Frankfurt a. M., 20. Juli. Der Magistrat hat die ihm von einem besonderen Ausschuß veranstaltete Sammlung von 360 000 Mark zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der durch den Krieg geschädigten Handwerksbetriebe angenommen. Die Summe wird unter dem Namen Bürgerstiftung verwaltet.

b. Frankfurt a. M., 22. Juli. Zum Pfarrer an der Paulskirche ist als Nachfolger von Julius Werner Pfarrer Karl Weidt aus Wiesbaden in Aussicht genommen. — Am Vorabend seines goldnen Hochzeitstages verstarb hier im Alter von 76 Jahren der langjährige städtische Standesbeamte August Siebert.

Letzte Nachrichten

Lloyd Georges Antwort

Haag, 22. Juli. Auf der Feier des belgischen Unabhängigkeitstages hielt Lloyd George eine Rede über die Kriegslage als Antwort auf die Rede des deutschen Reichskanzlers.

In den letzten Jahrhunderten, so führte Lloyd George aus, war Belgien der Kriegsschauplatz der Hälfte der großen europäischen Schlachten. Belgien ist die Pforte zwischen den Zentralmächten und dem Westen. Der moderne Staatsmann hatte deshalb den Plan, sozusagen Belgien draußen liegen zu lassen und auf diese Weise die Freiheit Europas zu bessern, indem es einem aggressiven Frankreich unmöglich gemacht wird, Deutschland zu vernichten und andererseits ein aggressives Deutschland nicht in die Lage versetzt wird, Frankreich zu vernichten. Der Neutralitätsvertrag Belgiens bildete die Grundlage des öffentlichen Rechtes Europas. Belgien war die Stütze der europäischen Freiheit. Die deutschen Vorschläge an Belgien waren die Vorschläge eines Mörders, der sagt: Oeffne mir dein Tor, damit ich den friedlichen Nachbar überfallen kann. Die ganze Wut der Piraten, die unbewaffnete Kauffahrteischiffe und Reisenden-Schiffe in den Grund bohrt und Frauen und Kinder ertrinken läßt, ist während dreier Jahre über Belgien ergangen. Drei Jahre des Todeskampfes sind nicht lang im Leben einer Nation und die Befreiung Belgiens kommt sicher, aber wenn sie kommt, muß sie vollständig sein. Frankreich, England, Europa und die ganze zivilisierte Welt sind es Belgien schuldig.

Nun haben die Junker den früheren Reichskanzler mit seinem Fetzen Papier in den Papierkorb geworfen, wo sie nun nebeneinander liegen. (Großes Gelächter.) Und ihr werdet nicht lange zu warten haben, bis das Junkertum ihnen folgen wird.

Welche Hoffnung auf Frieden liegt nun in der Rede des neuen Reichskanzlers? Ich meine, nur ein ehrenvoller Friede ist möglich. Die Rede war geschickt und sie geht mit allen Winden. Sie enthält Teile, die für die gemacht sind, die ernsthaft nach Frieden verlangen, und derer sind viele. Und sie hat Teile, die die militärische Kaste befriedigen werden, Teile, in denen gesprochen wird von Garantien an den Grenzen Deutschlands. Die Rede enthält auch Teile für die Demokraten, nämlich die Sätze, in denen mitgeteilt wird, daß Mitglieder des Reichstags zu Regierungsbeamten gemacht werden sollen. Vertreter aller Parteien sollen zu solchen Aemtern ernannt werden. Das war bestimmt für das demokratische Element Deutschlands. Es waren aber auch Teile in der Rede, die die Junker zufrieden stellen sollen und andere Teile, die nichts bedeuten. Die Reichstagsmitglieder, die zu Regierungsstellen berufen werden sollen, werden keine Minister werden, sondern lediglich Angestellte. (Gelächter und Beifall.) Es war also die Rede eines Mannes, der die militärische Lage in Augenschein nimmt. Mögen unsere Bundesgenossen, Rußland, England, Frankreich und Italien daran denken. Es ist eine Rede, die besser wird, wenn die militärische Lage sie verbessern kann, wenn die Deutschen im Westen einen Sieg erzielen und im Osten die russischen Heere vernichten, wenn ihre Freunde, die Türken, die Engländer aus Mesopotamien verjagen und die Unterseeboote mehr Schiffe in den Grund bohren könnten. Wir glauben, daß die Bedeutung dieser Rede ist: Annexionen nach allen Seiten und eine stärkere Kräftigung der Militärautokratie wie jemals zuvor. (Beifall.) Im Augenblick aber bedeutet die Rede, daß die Militärpartei einen wirklichen Erfolg errungen hat. Die Rede des Reichskanzlers beweist nach meiner Meinung, daß diejenigen, die die auswärtigen Angelegenheiten Deutschlands verwalten, sich jetzt zugunsten Deutschlands erklärt haben. In dieser Rede liegt keine Hoffnung für Belgien eingeschlossen. Belgien wird selbst nicht genannt. Im Gegenteil, die Rede hat den Charakter einer Bedrohung für Belgien. Es wird gesagt, daß Deutschland seine Grenzen sichern müsse, daß es Metz und Straßburg halten müsse und daß es die Kontrolle über Lüttich haben müsse, um Antwerpen beaufsichtigen zu können. Das ist nicht angenehm. Das ist kein gutes Zeichen für Belgien. Es ist der feste Wille der Alliierten, daß Belgien als freies und unabhängiges Volk wiederhergestellt werde. Belgien darf kein Protektorat sein. Wir dürfen kein Belgien haben, das durch das deutsche Schwert zerstückelt wird. (Beifall.) Seine Scheide muß belgisch sein und seine Seele muß belgisch sein. (Lauter Beifall.)

Jetzt sind die

Unterseeboote

an der Reihe. Sie sind barbarisch und Deutschlands würdig. Die Unterseeboote sollen England zur Ohnmacht zwingen, und wenn wir dem deutschen Kanzler glauben dürfen, so sollen wir infolge der Unterseebootsangriffe nicht mehr lange durchhalten. (Gelächter.) Es tut mir leid, daß ich ihn zu Beginn seiner Laufbahn enttäuschen muß. Aber die Wahrheit zwingt mich hierzu. Allmählich, aber sicher, vermehren wir unsere Produktion, während unsere Verluste auf der See abnehmen. Unser Schiffsbau war in den letzten beiden Jahren in beunruhigender Weise zurückgegangen. In diesem Jahre wollen wir jedoch viermal so viel Schiffe vollendet haben, als im vergangenen Jahre. (Lauter Beifall.) Ich will diese Tatsache dem deutschen Reichskanzler unterbreiten, um ihm die Interpretation seiner eigenen Behauptungen bequemer zu machen. In den letzten beiden Monaten dieses Jahres werden wir ebenso viel Schiffe vom Stapel lassen als während der zwölf Monate des vorigen Jahres. (Lauter Beifall.) Die Verminderung der Verluste und die Zunahme des Schiffsbaues werden sich das Gleichgewicht halten. Aber die Deutschen wollen uns aushungern. Sie haben ihre eigene hungernde Bevölkerung hiermit etwas aufmuntern wollen. Sie sagen, daß wir binnen kurzem nichts mehr übrig haben werden und daß es uns dann recht schlecht gehen wird. Es tut mir sehr leid, dem widersprechen zu müssen. Statt zu verhungern, ist dank den Anstrengungen unseres Lebensmittel- und Schiffahrtskontrolleurs während der beiden letzten Monate unser Lebensmittelvorrat für das Jahr 1917/18 bereits sichergestellt. (Großer Beifall.) Wir treffen Maßnahmen für ein Anpflanzungsprogramm, das uns die Vorräte für 1918 sichern wird, selbst wenn unsere Verluste größer werden. Wir haben unsere Einfuhr um mehrere Millionen vermindert, um Schiffe frei zu machen. Unserem Volk werden noch keine Entbehrungen auferlegt, die zu vergleichen sind mit dem, was das deutsche Volk seit zwei Jahren erträgt. Und glauben Sie wirklich, daß das britische Volk weniger imstande ist, Opfer zu bringen für seine Freiheit? (Beifall?) Sie brauchen nicht zu denken, daß England den Kampf aufgeben wird, bevor die Freiheit der Welt wiederhergestellt sein wird. (Beifall.)

Aber, so sagt Michaelis,

Amerika

hat keine Schiffe und kein Heer, und wenn es einmal ein Heer hat, wird es keine Schiffe haben, um die Mannschaften zu transportieren. Wenn er den Deutschen erzählt, daß sie wegen Amerikas nicht allzu besorgt zu sein brauchten, dann kennt er Amerika nicht, ebenso wenig wie die Deutschen England kannten. Wenn Großbritannien in Kriegszeiten ein Millionenheer ins Feld stellte und eine Reserve zusammenbrachte und ausrüstete und zu gleicher Zeit die größte Flotte der Welt unterhielt und im dritten Kriegsjahr noch Millionen Tonnen Schiffsraum zu bauen imstande ist, dann wird Amerika mit seiner zweimal größeren Bevölkerung und seinen unerschöpflichen natürlichen Hilfsquellen doch wohl kaum geschlagen werden, weil es keine Kräfte entwickeln kann. Ein Mann, der wie Michaelis spricht, kennt Amerika nicht, sonst würde er einen andern Ton anschlagen. (Beifall.)

Ein großes deutsches Blatt sagte vor kurzem, daß die Deutschen für die

Unabhängigkeit der Freiheit

ihres Vaterlandes kämpfen. Dies ist niemals wahr gewesen. Und heute weniger wie jemals. Je freier und unabhängiger Deutschland ist, desto lieber ist es uns. Der Feind der Freiheit und Unabhängigkeit Deutschlands ist die eigene Regierung Deutschlands, nicht die verbündeten Mächte. Wir geben einem freien Deutschland den Vorzug. Mit einem freien Deutschland könnten wir Frieden schließen, doch mit einem Deutschland, das von der Autokratie beherrscht wird, können wir unter keinen Bedingungen zu einem Frieden kommen. (Beifall.) In den kommenden großen Kämpfen an der Ost- und Westfront muß jeder deutsche Soldat das Bewußtsein in sich haben, daß, wenn er fällt, er für die Militärautokratie fällt, während er gegen den Verband freier Völker kämpft. Andererseits weiß jeder belgische, französische, englische, russische Soldat, daß er sein Leben für die Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes wagt. Jeder britische, jeder amerikanische und portugiesische Soldat weiß, daß er mit anderen für das Recht und die Gerechtigkeit der Welt kämpft, daß unsere Aufgabe in der Zukunft die ist, die Menschheit zu verteidigen.

Aus Wiesbaden

Lebensmittelversorgung.

In unserer vorliegenden Ausgabe ist die Lebensmittel-Bekanntmachung des Magistrats für die nächste Woche veröffentlicht. Der zum billigen Preis von 30 Pfennig das Pfund zum Verkauf gelangende Klippfisch wird nur gegen Abgabe von Feld 80 der Nährmittelkarte in den Geschäften von Schwanke Nachf., Ad. Harth, Konsumverein für Wiesbaden und Umgegend und Beamten- und Bürgerkonsum-Verein verabfolgt. Die bestehende Kundeneinteilung für Nährmittel ist natürlich für den Bezug von Klippfisch aufgehoben, da die Ware nicht in sämtlichen Kolonialwarengeschäften erhältlich ist. Die bereits veröffentlichte Bekanntmachung des Magistrats, nach welcher Klippfisch in beliebigen Mengen ohne Kartenzwang bezogen werden kann, ist aufgehoben worden.

Eine allgemeine Mietsteigerung in Sicht?

Der Haus- und Grundbesitzerverein Wiesbaden gibt in seinem Vereinsorgan (Juli) folgende Bemerkungen bekannt: „Der Vorstand des Vereins hat sich mit der Frage der Mietsteigerungen in einer kürzlich stattgefundenen Sitzung eingehend beschäftigt, jedoch davon abgesehen, einen allgemein gehaltenen Beschluß zu fassen, denn durch Beschlüsse lassen sich Mietsteigerungen nicht durchführen. Die Notwendigkeit der Mieterhöhungen wird von niemand bestritten werden, und ist von den Vermietern bei jeder passenden Gelegenheit wahrzunehmen! Eine ganze Anzahl von Hausbesitzern hat, wie uns bekannt, zum Quartalswechsel mit Erfolg Mietsteigerungen vorgenommen, und viele Mieter waren einsichtsvoll genug, eine Erhöhung des Mietzinses nicht zu verweigern. Auch den Mietern kommt ein Wohnungswechsel in der Kriegszeit sehr ungelegen. Die Kosten eines Umzuges haben sich um das vier- und fünffache vermehrt. Herrichtungsarbeiten können nicht vorgenommen werden. Schon aus diesen Gründen verbieten sich Umzüge, und mancher Mieter nimmt daher lieber eine Steigerung in Kauf, als daß er seine Wohnung wechselt, wie es früher so häufig bei geringfügigen Anlässen der Fall war. Also ängstlich braucht man bei Mietsteigerungen nicht zu sein!"

Todesfall

Am Samstag verschied hier nach kurzer Krankheit Herr Malermeister Johannes Maier. Der Verstorbene war lange Jahre Mitglied des Kirchenchors St. Bonifatius, der Vinzenzkonferenz, der Gemeindevertretung, der Zentrumspartei und einer Reihe katholischer Vereine. Vor Jahresfrist verlor das Ehepaar Maier infolge Erkrankung im Felde den einzigen Sohn. Seitdem war Maier ein gebrochener Mann. Ein braver, anspruchsloser katholischer Mann, ein tüchtiger Handwerker, ist mit dem Verewigten dahingegangen. Er ruhe in Frieden.

*

* Zu gemeinsamen Ferienübungen kommen alle Klassen der Stenographieschule Stolze-Schrey (Leiter H. Paul) in der Schule an der Lehrstraße, abends von 8.15 bis 9.15 Uhr, zusammen und zwar Montag, den 23. Juli, Mittwoch, den 8. und 15. August. Die Beteiligung ist unentgeltlich; Ausgabe der Zeitschrift „Die stenographierende Jugend".

Saatgetreide. — Gerste und Hafer der Selbstversorger

Berlin, 21. Juli. (W. B. Amtlich.) Der Bundesrat hat in Gemäßheit der Reichsgetreideordnung Festsetzungen getroffen über die für Saatzwecke freigegebenen Getreidemengen. Diese bleiben gegenüber dem Vorjahr unverändert. Die Landes- und Zentralbehörden sind wie bisher berechtigt, wenn es die Verhältnisse erfordern, im Einvernehmen mit der Reichsgetreidestelle eine Erhöhung der für das Hektar freigegebenen Aussaatmengen eintreten zu lassen. Gleichzeitig hat der Bundesrat über die den Selbstversorgern für Ernährungszwecke freigegebenen Gerste- und Hafermengen und zwar vorläufig für die Zeit bis zum 30. September 1917 die Bestimmung getroffen. Während im vorigen Jahre ein beliebiger Teil der den Erzeugern freigegebenen 40 Prozent Gerste zu Ernährungszwecken diente, sind jetzt und zwar für die obengenannte Zeit für Kopf und Monat 4 Kilogramm Hafer und Gerste zusammen freigegeben. Die Regelung des Verbrauchs von Getreide zu Futterzwecken bleibt so lange vorbehalten, bis sich die Ernteaussichten besser übersehen lassen.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	22. Juli	23. Juli	Main	22. Juli	23. Juli
Waldshut	—	—	Würzburg	—	—
Kehl	—	—	Lohr	—	—
Maxau	—	—	Aschaffenburg	—	—
Mannheim	—	—	Gr. Steinheim	85	82
Worms	1.25	—	Frankfurt	2.24	2.21
Mainz	1.42	1.37	Kostheim	1.05	1.00
Bingen	2.42	—	**Neckar**		
Caub	—	—	Wimpfen	—	—

Lebensmittel-Verteilung

I. Warenausgabe.

In der Woche vom 23. bis 29. Juli werden verteilt:

50 Gramm Wurst gegen Abgabe von Feld 1—2 der Reichsfleischkarte,
200 Gramm Fleisch gegen Abgabe von Feld 3—10 der Reichsfleischkarte,
250 Gramm Fleisch gegen Abgabe von Feld 15 der Zusatzfleischkarte,
60 Gramm Butter auf Feld 7 und 8 der Fettkarte,
125 Gramm Würfelzucker auf Feld 40 der Nährmittelkarte,
125 Gramm Gries auf Feld 41 der Nährmittelkarte,
125 Gramm Teigwaren auf Feld 42 der Nährmittelkarte,
125 Gramm Rübensirup auf Feld 102 der Nährmittelkarte,
250 Gramm Trockenkartoffeln auf Feld 103 der Nährmittelkarte,
500 Gramm Klippfisch gegen Abgabe von Feld 80 der Nährmittelkarte in den Geschäften:
Konsumverein für Wiesbaden und Umgegend,
Beamten- und Bürger-Konsum-Verein,
Adolf Harth und
Schwanke Nachfolger.

Der Preis je Pfund beträgt: Für Würfelzucker 38 ₰, Gries 28 ₰, Teigwaren 66 ₰, Rübensirup 48 ₰, Trockenkartoffeln 35 ₰, Klippfisch 30 ₰ und für 60 Gramm Butter 38 ₰.

II. Verkaufseinteilung.

a) Fleisch:

M—Q	**Mittwoch**	7—9	**Uhr**
R—So	"	9—10½	"
Sp—Z	"	10½—12½	"
A—D	"	2—3½	"
E—H	"	3½—5½	"
J—L	"	5½—7	"
A—Z	"	7—8	"

Fleischverkaufstage sind **Mittwoch** und **Samstag.**

b) Butter:

M—Q	Freitag	8—10	Uhr
R—So	Freitag	10—12½	"
Sp—Z	Freitag	2½—4½	"
A—D	Freitag	4½—7	"
E—H	Samstag	8—10	"
J—L	Samstag	10—12½	"
A—Z	Samstag	4—6	"

c) Nährmittel:

K—M	Donnerstag vormittag
N—So	Donnerstag nachmittag
Sp—Z	Freitag vormittag
A—E	Freitag nachmittag
F—J	Samstag vormittag
A—Z	Samstag nachmittag.

III. Mitteilungen.

Unsere Bekanntmachung vom 19. Juli ds. Js. wird, soweit sie sich auf die markenfreie Abgabe von Klipp- oder Stockfisch bezieht, hiermit aufgehoben.

Wiesbaden, den 22. Juli 1917.

Der Magistrat.

Betr.:

Gewinnung von Laubheu

Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat bestimmt, daß die Abgabe von Futterlaub aus den Staatsforsten auch in diesem Jahre nach Möglichkeit zu fördern ist. Die Werbung und das Trocknen von Futterlaub auf Kosten der Forstverwaltung wird, soweit mit den verfügbaren Arbeitskräften möglich, nur bei vorliegenden festen Bestellungen betrieben. Interessenten wollen sich unmittelbar mit der Forstverwaltung ins Benehmen setzen.

Wiesbaden, den 18. Juli 1917.

Der Magistrat.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen meinen innigst geliebten herzensguten Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Malermeister Johannes Maier

nach kurzem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer:
Walburga Maier, geb. Heinzelmann.

WIESBADEN, den 22. Juli 1917.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 25. Juli, nachmittags 3½ Uhr, auf dem Südfriedhof statt. Das Traueramt am gleichen Tag um 9.15 Uhr in der St. Bonifatiuskirche.

Todes-Anzeige.

Heute morgen 7 Uhr starb infolge Herzschlags, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Bruder und Schwager

Herr Kaufmann Karl Hoehl

im Alter von 56 Jahren.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen
Barbara Hoehl, geb. Bouffier und Kinder.

ELTVILLE, den 21. Juli 1917.

Von Beileidsbesuchen bitte abzusehen.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 4 Uhr vom Sterbehause, Schwalbacherstrasse 7, aus statt. Die Exequien sind am gleichen Tage in der Pfarrkirche zu Eltville, vormittags 7 Uhr.

Zweite Sammlung — 82. Gabenverzeichnis

Es gingen ein bei der Zentralstelle für die Sammlungen freiwilliger Hilfstätigkeit im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Wiesbaden, in der Zeit vom 15. Juli bis einschl. 20. Juli 1917.

Gustav Paß, Remscheid, für kriegsgefangene Deutsche 5000 ℳ; Bahnholzer Theater-Gesellschaft und Freunde für kriegsgefang. Deutsche 332.20 ℳ; Erlös aus dem Verkauf von Postkarten usw. 234.69 ℳ; Frau B. Elsbacher (Dresd. Bank) für erblindete Krieger 100 ℳ; dieselbe für die Kriegsfürsorge 100 ℳ; A. W. Göbel, Monatsgabe 200 ℳ; Frau H. Göbel, Monatsgabe 200 ℳ; Aug. Erlenwein für Mineralwasser für die Truppen 100 ℳ; v. Wulffen 100 ℳ; Rentner Hugo Grün, Kapellenstraße 67, monatliche Gabe, 50 ℳ; Hofjuwelier Heimerdinger für eine Tafe 42 ℳ; Skatkasse W. T. V. C. C. von Frau Helene Bittrich 10 ℳ; Frau Diehl, Dotzheim 3 ℳ; Frau Flach, Weilbach, für kriegsgefangene Deutsche 2 ℳ; Kgl. Polizeidirektion 1.80 ℳ; Frau L. Wolb Wwe. 1 ℳ.

Bisheriger Ertrag der zweiten Sammlung 610 607.17 ℳ.

Granaten-Nagelung.

Kaffee Berliner Hof 14.50 ℳ; Weinstube Kaiser 0.50 ℳ; Kurhaus-Restaurant 10 ℳ; Schule zu Charlottenberg 3.07 ℳ; Schule zu Niedermeilen 6.14 ℳ.

Bisheriger Ertrag der Granaten-Nagelung 62 228.21 ℳ.

„U"-Boot-Spende.

Frau B. Elsbacher (Dresd. Bank) 200 ℳ; Kgl. hum. Gymnasium 120.52 ℳ; Al. Alten (Dresd. Bank) 20 ℳ; Frl. Bally 5 ℳ; L. S. 5 ℳ.

Spende zum Ankauf von Lesestoff für Heer u. Marine:

Hotel Oranien (Sammlung) 260 ℳ; Hotel Rose (Sammlung) 58.20 ℳ; Hotel Kaiserhof (Sammlung) 44.65 ℳ; Hotel Schwarzer Bock (Sammlung) 20 ℳ; Hotel Metropole (Sammlung) 4.50 ℳ; Hotel Wilhelma (Sammlung) 2 ℳ.

Wegen etwaiger Fehler, die in dem heutigen Gabenverzeichnis unterlaufen sein sollten und die sich leider nicht immer vermeiden lassen, genügt eine kurze Notiz an das Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Kgl. Schloß, Mittelbau links.

Wir bitten dringend um weitere Gaben

Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadtbezirk Wiesbaden.

Weiß- und Rotwein-Versteigerung

zu Hattenheim im Rheingau.

Dienstag, den **14. August 1917,** nachmittags 1 Uhr, läßt Herr **Carl Gossi,** Weingutsbesitzer zu **Hattenheim** im Rheingau in seinem Kelterhause (früher Freiherrl. von Stumm-Holberg'sche Besitzung) versteigern:

3 Halbstück 1919er Rheingauer Weißweine,
43 Halbstück 1915er Rheingauer Naturweißweine, größtenteils Rieslinggewächse mit Kreszenz-Angabe,
3 Halbstück 1916er Rotweine,
4 Halbstück und 4 Viertelstück 1915er Ober-Ingelheimer Rotwein (Burgunder).

Probetag für die Herren Kommissionäre am Freitag, den 27. Juli; allgemeine am Dienstag, den 10. August zu **Hattenheim** in seinem Kelterhause.

Blinden-Anstalt Männerheim
Bachmayerstr. 11
Blinden-Mädchen-Heim
Walkmühlstr. 21
Fernsprecher 6036
empfehlen die Arbeiten ihrer Zöglinge u. Arbeiter: **Körbe** jed. Art u. Größe, wie alle Weidengeflechte, auch Reparaturen; **Bürstenw.:** Abseifbürsten, Schrubber, Wichsbürsten, Kleiderbürsten usw.
Klavierstimmen.

Accumulatorengläser sind zu haben, Wiesbaden **Luisenstraße 47.**

Pianos eigener Arbeit mit Garantie
1 mod. Studier-Piano ...
Cäcilia ... Rhenania ... Mogunt. ... Salon ...
usw. auf **Raten** ohne Aufschlag p. Monat 15—20 Mk. **Kasse 5 Prozent.**
W. Müller, Mainz
Königliche Hof-Pianofabrik
Gegr. 1843 Münsterstr. 3

Urlaub-Gesuche, Eingaben, Reklam. in all. Fällen, Schriftsätze an alle Behörden fert. an: **Büro Gullich, Wiesbaden,** Rheinstraße 60. Auskunft in **Rechts- u. Unterstütz.-Sachen.**

100 eiserne **Fässer** auf einer Seite offen, sow. eis. **Röhren** für Wasserleitung offen und Umzäunung abzugeben.
Geb. Ackermann, Wiesbaden, **Luisenstraße 47,** alt. Eisen-Metallhandlung.

Vorzügl. Klavierunterricht wird zu 12 Mark monatl. bei zwei wöchentl. Stunden, gewissenhaft **erteilt.** Gefl. Anfragen unter **2230** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Suche für 14 jähr. Mädchen **Landaufenthalt** geg. Mitarbeit und geringe Vergütung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Welche edeldenkende Fam. auf dem Lande würde ein kath. Mädchen, 9 Jahre alt, auf mehrere Wochen geg. Vergüt. in gute Pflege nehmen? Angeb. mit Preis unter R. 150 an die Geschäftsst. dies. Zeitg.

Pferdegeschirrverkauf
Ein- und Zweispänner für leichte u. schwere Pferde, sowie Ponny-Geschirr. Kummet u. einzelne Teile, Ein- u. Zweispänner-Zügel **verkauft** Sonntag den ganzen Tag u. Dienstag Abend nach 6 Uhr. **August Ritzel,** Wiesbaden, **Platterstraße 130.**

Hausmädchen für besseren, kleineren Haushalt in Eltville, zum 1. August **gesucht.** Angebote unter H. G. an die Buchdruckerei **Fabisz** in **Eltville** erbeten.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Wiesbaden, Montag, 23. Juli, nachm. 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Musikkorps des Ersatzbataillons Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 80. Leitung: Kapellmeister Haberland. 1. Wenn der Kaiser ruft, Marsch (H. Blankenburg). 2. Ouvertüre „Deutsche Burschenschaft" (Weidt). 3. La Paloma, mexikanisches Lied (Yradier). 4. Ganz allerliebst, Walzer (E. Waldteufel). 5. Fantasie aus der Oper „Rigoletto" (G. Verdi). 6. Geburtstagsständchen (E. Linck). 7. Erinnerung an J. Strauß, Potpourri (E. Herold). Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Musikkorps des Ersatzbataillons Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 80. Leitung: Kapellmeister Haberland. 1. Unter Kaisers Fahnen, Marsch (Unrath). 2. Fest-Ouvertüre (A. Leutner). 3. Das Herz am Rhein, Lied (Hill). 4. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer (J. Strauß). 5. II. Finale aus der Oper „Zampa" (F. Herold). 6. Zug der Frauen zum Münster aus der Oper „Lohengrin" (R. Wagner). 7. Mit Gott für König und Vaterland, Longemälde (Recktling).

Residenz-Theater

Wiesbaden, Montag, 23. Juli, abends 7.30 Uhr: **Die Königin der Luft.** Posse mit Gesang in drei Akten von Max Reimann und Otto Schwartz. Musik von Otto Schwartz. Spielleitung: Kurt v. Möllendorff. Musikalische Leitung: Kapellmeister Artur Holbe. — Ende 10.0 Uhr.

Thalia-Theater

Kirchgasse 72 — Tel. 6137. Vornehmst. Lichtspielhaus

Vom 21. bis 24. Juli:

Das Lied des Lebens. In der Hauptrolle: **Alwin Neuß.** !! Ein Kunstwerk ersten Ranges!! **Die Nebenbuhlerin,** kleines Lustspiel. **Ueskub,** hinter der mazedonischen Front.

S. GUTTMANN

Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe • Wiesbaden, Langgasse 1-3